

Leonore Siegele-Wenschkewitz

Der Beitrag der Kirchengeschichte zu einer Theologie nach dem Holocaust

Christlicher Antijudaismus als Wurzel
des Antisemitismus

Der Rheinische Synodalbeschluss zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden vom Januar 1980 nennt in der Einleitung als Hauptgrund für die geschichtliche Notwendigkeit, daß die Kirche ein neues Verhältnis zum jüdischen Volk gewinnen muß, diesen: «Die Erkenntnis christlicher Mitverantwortung und Schuld an dem Holocaust, der Verfemung, der Verfolgung und Ermordung der Juden im Dritten Reich.»¹ Damit ist eine umfassende Forderung gestellt worden, die bisher kaum eingelöst worden ist. Was ist es, das der Erkenntnis christlicher Mitverantwortung und Schuld am Holocaust innerhalb der deutschen Theologie und Kirche entgegensteht?

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde die Bekennende Kirche in Deutschland von den Alliierten als Widerstandsorganisation anerkannt, und unter dieser Voraussetzung entstanden die ersten Arbeiten zur Geschichte der evangelischen Kirche im nationalsozialistischen Deutschland. Die Historiographen waren in der Regel selbst Mitglieder der Bekennenden Kirche gewesen, und sie beschrieben ihre eigene Geschichte in dem Sinn, daß es der Bekennenden Kirche trotz der Verfolgung durch das nationalsozialistische Regime gelungen sei, Gottes Wort treu zu bewahren und das prophetische Zeugnis der Kirche abzulegen. Wohl hatte der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland am 19. Oktober 1945 vor Vertretern der Ökumene im Stuttgarter Schuldbekennnis ausgesprochen: «Wir klagen uns an, daß wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.» Zugleich wurde darin aber auch gesagt, daß «wir lange Jahre hindurch im Namen Jesu Christi

gegen den Geist gekämpft haben, der im nationalsozialistischen Gewaltregiment seinen furchtbaren Ausdruck gefunden hat». Die Bekennende Kirche lebte in dem Bewußtsein, daß zwischen Nationalsozialismus und Christentum eine klare Antithese bestanden habe; daß die Bekennende Kirche im Kirchenkampf zu den Opfern des nationalsozialistischen Regimes gehört habe.

Zu Beginn der 60er Jahre haben jüngere Historiker, die nicht mehr selbst aktiv am Kirchenkampf teilgenommen hatten, dann auch den Blick auf Gruppierungen innerhalb der evangelischen Kirche gelenkt, die mit dem Nationalsozialismus ideologisch und in der Praxis vorbehaltlos zusammenarbeiten wollten und zusammengearbeitet haben. Doch blieb auch vor dem Hintergrund der mit dem Nationalsozialismus kollaborierenden Deutschen Christen die Bekennende Kirche die wahre Kirche Jesu Christi, die die Stunde der Bewährung erkannt und ergriffen hatte.

In diesen kirchenhistorischen Untersuchungen war das Verhältnis und Verhalten zu den Juden kein eigenes Thema. Zwar wußte man, daß die Deutschen Christen zu weitgehenden Kompromissen gegenüber der nationalsozialistischen Weltanschauung, insbesondere auch gegenüber dem Rassismus bereit gewesen waren. Die Bekennende Kirche jedoch hielt man hinsichtlich ihres Eintretens für die Juden für integer.

Ende der 60er Jahre wurden drei Dissertationen vorgelegt, die die Haltung der evangelischen Kirche zur sogenannten Judenfrage während der Weimarer Republik und im Dritten Reich zum Thema hatten. Diese Arbeiten brachten zutage, wie groß das Versagen selbst der Bekennenden Kirche gegenüber den Juden gewesen ist, wie traditionelle antijudaistische und antisemitische Denkmuster sogar die Christen in der Bekennenden Kirche gehindert haben, sich kompromißlos und eindeutig in Wort und Tat für die verfolgten Juden einzusetzen. Obwohl diese Historiker das Schweigen zur Judenfrage brachen, sind bezeichnenderweise ihre Dissertationen doch nicht gedruckt worden. Ihre Ansätze zu einer wissenschaftlichen Aufarbeitung und Durchdringung des Problems, die eine öffentliche Auseinandersetzung in Theologie und Kirche hätten anregen können, wurden also im Keim erstickt. Im Rahmen der akademischen Disziplin Kirchengeschichte blieb die Frage des Verhältnisses von Christen und Juden ein tabuisiertes Thema – und sie ist es noch immer.

Trotz des skizzierten Selbstverständnisses der Bekennenden Kirche sind es schließlich doch ehemalige Mitglieder der Bekennenden Kirche gewesen, die sich nach einer Zeit des Schweigens zu einer Initiative im Bereich der evangelischen Kirche in der BRD zusammenfanden: 1961 bildete sich bei der protestantischen Laienbewegung «Deutscher Evangelischer Kirchentag» eine Arbeitsgemeinschaft Juden und Christen. Hier machten Juden und Christen in einer gemeinsamen Anstrengung den Anfang, die so leidvolle und von Schuldbewußtsein belastete Vergangenheit überhaupt erst zu benennen, um die Voraussetzungen für die Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden zu schaffen. Den Weg, daß Christen ihr Verhältnis zu den Juden theologisch neu bestimmen, indem sie ihren jahrtausendalten Antijudaismus aufgeben, hatte der Schweizer reformierte Theologe Karl Barth gewiesen. Juden und Christen in Deutschland nahmen ebenso Anregungen von jüdischen und christlichen Theologen aus Amerika auf, die schon begonnen hatten, an einer Theologie nach dem Holocaust zu arbeiten.

Aus diesem Kreis der in der Kirchentagsarbeitsgemeinschaft zusammengeschlossenen Juden und Christen werden die deutsch-jüdischen Beziehungen in der jüngsten deutschen Geschichte thematisiert. Allmählich ist über dem Studium der historischen Quellen die Einsicht gewachsen, daß die Ereignisse während der nationalsozialistischen Zeit in Deutschland ihre lange Vorgeschichte haben. Denn der rassistische Antisemitismus hat sich nicht allein aus paganen und säkularen Quellen gespeist, sondern konnte zu einem erheblichen Teil auf der religiösen Judenfeindschaft aufbauen und mit ihr verschmelzen. Die grundstürzende Erkenntnis ist durch historische Arbeit freigelegt worden: Religiöse Judenfeindschaft war Kernbestand christlicher Theologie von Anfang an. Antijudaismus war und ist essentieller Bestandteil christlicher Theologie, insofern die christliche Theologie traditionell das Trennende und die Unterschiede zwischen Christentum und Judentum herausarbeitete mit der Absicht, aufzuzeigen, daß es die Juden post Christum nicht mehr geben dürfe. Antisemitismus ist insoweit säkularisierter Antijudaismus.

Aus dem Erschrecken, daß es nach dem Holocaust in Deutschland tatsächlich kaum mehr Juden gibt, haben Christen begonnen, ihr Verhältnis zu den Juden theologisch und in der

kirchlichen Praxis neu zu bestimmen und zu gestalten. Sie öffnen sich der biblischen Botschaft, daß Christen und Juden das eine, wenn auch gespaltene Gottesvolk sind; daß der Bund, den Gott mit seinem Volk Israel geschlossen hat, ungekündigt ist. Christen haben begonnen, sich dem authentischen Selbstverständnis von Juden zu stellen. So geht es letztlich um eine neue Hermeneutik, damit in allen Feldern der Theologie und in allen Bereichen kirchlichen Lebens der Holocaust als Unterbrechung einer gegen die Juden gerichteten Theologie ernstgenommen und interpretiert wird².

Die Kirchentagsarbeitsgemeinschaft, die in Vorträgen, Dialog-Bibelarbeiten zwischen Juden und Christen und Publikationen sich an die Öffentlichkeit wandte, traf in der BRD auf ein großes Interesse. In den mehr als zwanzig Jahren ihres Bestehens hat sie eine große Anzahl von christlichen Laien und Pfarrern dazu anregen können, das Verhältnis von Christentum und Judentum neu zu durchdenken und dies für ihre jeweilige Arbeit fruchtbar zu machen: beim Predigen, beim Unterricht, bei der politischen Stellung zum Staat Israel. Getragen von der Arbeit und den Initiativen der Kirchentagsarbeitsgemeinschaft und aufgrund eines Antrags der rheinischen Landessynode 1965 hat die Evangelische Kirche in Deutschland Anfang der siebziger Jahre eine Studienkommission Kirche und Judentum gebildet. Unter Mithilfe von Juden hat diese 1975 ein Arbeitsbuch zum Thema Kirche und Judentum vorgelegt. Auf die Initiative derselben Gruppe geht zurück der 1980 ebenso mit Hilfe jüdischer Theologen verabschiedete Rheinische Synodalbeschuß.

Die christlich-jüdische Geschichte, der Holocaust, das christlich-jüdische Gespräch, die Haltung von Christen und Kirchen gegenüber Israel sind Themen der evangelischen Kirchen in der BRD geworden, weniger allerdings Themen der deutschen Universitätstheologie. Denn die evangelisch-theologischen Fakultäten stehen dieser Thematik eher zurückhaltend gegenüber; deshalb ist hinsichtlich der Geschichte der deutschen theologischen Fakultäten in der Zeit des Nationalsozialismus eine Forschungslücke zu konstatieren. Während die Kirchen in den letzten Jahrzehnten über ihr Ergehen berichtet haben, über ihre Entscheidungen und auch Unterlassungen öffentlich zur Rechenschaft gezogen worden sind und auch Rechenschaft abgelegt haben, sind in diesen Prozeß der Erforschung,

Meinungsbildung und Selbstprüfung die theologischen Fakultäten nicht einbezogen. Ja, man muß sagen, daß ein präzises Bild der jeweiligen Fakultät, der Arbeit des Fakultätentages, der einzelnen Lehrpersonen innerhalb und außerhalb der Fakultätskorporation unter dem Titel «Wissenschaft im Dritten Reich» fehlt³.

Daß trotz der lebhaften und extensiven Historiographie über den Kirchenkampf die Geschichte der theologischen Fakultäten im dunkeln liegt, mag an der Zwitterstellung der theologischen Fakultäten zwischen Staat und Kirche liegen. Obwohl die Arbeit der theologischen Lehrer an den Fakultäten auf den Dienst der Kirche bezogen ist, sind sie doch in ihrer ökonomischen und rechtlichen Stellung Staatsbeamte, also dem staatlichen Disziplinarrecht unterworfen, was ihnen der nationalsozialistische Staat auch immer wieder eingeschärft hat.

Andererseits haben die Fakultäten im Protestantismus teil an der Ausübung des Lehramts. Während der nationalsozialistischen Zeit haben die Landeskirchen und kirchliche Gruppierungen wiederholt die Fakultäten um Gutachten zu aktuellen theologischen und kirchlichen Fragen gebeten. So haben z. B. die Marburger, Erlanger und Tübinger Fakultät ihre Stellungnahme zur Gültigkeit des sogenannten Arierparagraphen im Raum der Kirche abgegeben. Die Leipziger Fakultät hat sich zur Theologie der sächsischen Deutschen Christen gutachtlich geäußert; Unterschriftenlisten von deutschen Theologieprofessoren liegen vor zur Problematik «Neues Testament und Rassenfrage» und «Bekennnis und Ordnung der Kirche». Es zeigt sich, daß selbst der nationalsozialistische Staat es nicht hat verhindern können, daß die theologischen Fakultäten in den Kirchenkampf involviert waren. Die Historiographie jedoch spiegelt diese tatsächliche Situation nur mangelhaft wider.

Entscheidend ist für dieses Defizit, daß die Geschichte der theologischen Fakultäten während des Dritten Reichs kein Ruhmesblatt für den deutschen Theologieprofessor ist. Wenn auch von einzelnen Universitätstheologen wie etwa D. Bonhoeffer, K. Barth, H. v. Soden und R. Bultmann wichtige Impulse für die Selbstbehauptung von christlicher Theologie und Kirche ausgegangen sind, wenn auch einzelne Fakultäten wie z. B. Bonn und Marburg die Bekennende Kirche zu stützen gesucht haben, so steht doch diesen wenigen Theologen und Fakultäten eine um vieles größere Anzahl von Kollegen und

anderen Fakultäten gegenüber, die darum bemüht waren, zu einem konfliktfreien, harmonischen Miteinander von Christentum und Nationalsozialismus zu gelangen. Es gilt, sich der Einsicht zu öffnen, daß die Geschichte der theologischen Fakultäten im Dritten Reich in großem Umfang eine Geschichte der Kollaboration mit dem Nationalsozialismus gewesen ist. Das Ausmaß tatsächlich geschehener Zusammenarbeit von christlichen Theologen mit dem Nationalsozialismus ist noch gar nicht abzusehen. Schon während des Dritten Reichs hatten die evangelisch-theologischen Fakultäten ja so viel Vertrauen bei den sich zur Bekennenden Kirche haltenden kirchlichen Kräften eingebüßt, daß die Bekennende Kirche eigene kirchliche Hochschulen mit Lehrern ihres Vertrauens eingerichtet hat.

Wie diese Kollaboration von deutschen Theologieprofessoren mit dem Nationalsozialismus ausgesehen hat, soll kurz beschrieben werden. Die Aufgabe, die sich Theologen angesichts des rassistischen Antisemitismus des nationalsozialistischen Regimes stellten, war: Theologie und Kirche, ja das Christentum überhaupt zu «entjüden»! Das Christentum sollte von seiner jüdischen Wurzel abgetrennt werden; man versuchte, sich der gemeinsamen jüdisch-christlichen, in der Bibel überlieferten Tradition zu entledigen, indem der Aspekt des Kampfs gegeneinander und der Selbstbehauptung des Christentums gegenüber dem Judentum hervorgehoben wurde.

Für diese geistige Vernichtung des jüdischen Erbes innerhalb des Christentums hat es verschiedene staatliche und kirchliche Institutionen gegeben, in denen namhafte Theologieprofessoren mitgearbeitet haben: das 1936 in München unter der Direktion des NS-Historikers Walter Frank gegründete «Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands», in dem zwei protestantische Tübinger Theologieprofessoren bemüht waren, einen Rassebegriff für die Geistesgeschichte zu erarbeiten; die Bremer Bibelschule der «Kommenden Kirche», eine Einrichtung der Bremer Deutschen Christen, die eine «entjüdete» Bibel herstellen wollten, und das 1939 in Thüringen auf der Wartburg bei Eisenach gegründete «Institut zur Erforschung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben». Besonders auch diese beiden kirchlichen Einrichtungen haben eine große Anzahl von Theologieprofessoren zu anti-jüdischen Arbeitsgemeinschaften zusammenschließen können. Es hat unter den 18 staatlichen evangelisch-theologischen

Fakultäten in Deutschland kaum eine Fakultät gegeben, wo nicht mindestens ein Mitglied, in der Regel aber mehrere, an irgendeinem staatlichen oder kirchlichen «Entjudungsprogramm» beteiligt waren.

Diese Theologen haben, indem sie Antijudaismus als essentiell zum Christentum gehörig betrachteten, eine Grenze zum rassistischen Antisemitismus nicht ziehen können. Ihre theologischen antijudaistischen Argumentationsmuster bekamen unter den Bedingungen des Dritten Reichs unmittelbar politische Relevanz: Z. B. hob ihr Argument, das Verhältnis von Christentum und Judentum sei allein aus dem Gegensatz der beiden Religionen zu bestimmen, die christlichen Kirchen von den Juden ab; es entledigte sie ihrer Verantwortung für die Juden, ja suchte eine Koalition mit den Nationalsozialisten zu stiften. Denn es wurde implizit und explizit behauptet, der Nationalsozialismus und das Christentum seien Verbündete im Kampf gegen die Juden.

Ein weiteres antijudaistisches Argument, das leicht mit dem nationalsozialistischen Antisemitismus verschmelzen konnte, war dies: Das Christentum führe über das Judentum hinaus, löse es ab, sei überhaupt ethisch die höherstehende Religion. Ein solches theologisches Fortschrittsdenken machte das Judentum als Religion minderwertig und, da es vom Christentum überholt sei, überflüssig. In der nationalsozialistischen Propaganda tauchte das Argument auf als Höherwertigkeit der arischen Rasse gegenüber der minderwertigen und unmoralischen jüdischen Rasse.

Die Integration von antijudaistischem Denken und Handeln in antisemitischer Ideologie und Politik ist nicht erst im nationalsozialistischen Deutschland geschehen. Antijudaistische theologische Argumentationsmuster haben in unzähligen Situationen der Kirchengeschichte zu Pogromen geführt. Das habe ich in früheren Arbeiten an einigen Beispielen paradigmatisch zu zeigen versucht: an Luther, an dem Tübinger Neutestamentler Gerhard Kittel und dem «völkischen Theologen» und Exegeten Walter Grundmann⁴. Ich frage mich aber, ob der theologische Antijudaismus ein Problem des deutschen Protestantismus allein ist, ob nicht ebenso katholische und nichtdeutsche Theologen davon bestimmt werden⁵. Hier ist der kritischen Forschung ein weites Feld gewiesen.

Strukturell benutzt eine Theologie, die Rassismus begünstigt und gutheißt, dieselben Argu-

mentationsmuster, wie sie die protestantischen Theologen benutzten, um mit ihnen gegen die Juden ihrer Zeit vorzugehen.

Eine Theologie, die die Juden, überhaupt alle vermeintlichen Gegner geistig und physisch vernichten hilft, gibt das Evangelium von Jesus Christus preis. Mögen Christen in Deutschland dies vor dem Holocaust nicht haben erkennen wollen und erkennen können, nach Auschwitz ist es eine unabwiesbare Einsicht. Nach Auschwitz gilt es für uns Christen umzukehren und die Verderblichkeit jedweder Judenfeindschaft als Sünde wider den Heiligen Geist zu begreifen.

¹ Zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden, Handreichung 39 (Düsseldorf 1980) 9.

² R. Rendtorff/E. Stegemann (Hg.), *Auschwitz – Krise der christlichen Theologie* (München 1980).

³ Erste Studien und Einzeluntersuchungen liegen vor; sie werden nachgewiesen in L. Siegele-Wenschkewitz, *Neutestamentliche Wissenschaft vor der Judenfrage*, *Theol. Existenz heute* 208 (München 1980) 8; von der theologischen Forschung in Deutschland werden sie kaum rezipiert. Mein eigener Forschungsansatz ist von Wissenschaftlern im Ausland aufgenommen und diskutiert worden: R.P. Ericksen, *Zur Auseinandersetzung mit und um Gerhard Kittels Antisemitismus*: *Ev. Theologie* 43 (1983) 250–270; J.S. Vos, *Politiek en Exegese*, *Gerhard Kittels beeld van het jodendom: Verkenning en bezinning* 17/2 (1983); ders., *Antijudaismus/Antisemitismus im Theologischen Wörterbuch zum Neuen Testament*: *Nederlands Theologisch Tijdschrift* 38/2 (1983) 89–110.

⁴ L. Siegele-Wenschkewitz, *Mitverantwortung und Schuld der Christen am Holocaust: Evangelische Theologie* 42 (1982) 171–190; dies., *Antijudaismus und Antisemitismus bei Luther*: B. Klappert, H. Kremers, L. Siegele-Wenschkewitz (Hg.), *Martin Luther und die Juden – Die Juden und Martin Luther* (Neukirchen-Vluyn 1984).

⁵ Den Antijudaismus als tragendes Fundament des Antisemitismus im Bereich des Katholizismus erweist die Untersuchung von H. Greive, *Theologie und Ideologie, Katholizismus und Judentum in Deutschland und Österreich 1918–1935* (Heidelberg 1969).

LEONORE SIEGELE-WENSCHKIEWITZ

1944 in Belgard, Pommern, geboren. 1963–1972 Studium (Musikwissenschaft, Latein und evangelische Theologie) in Göttingen und Tübingen. 1972 Promotion zum Dr. theol. in Tübingen. 1972–1979 Assistentin am Evangelisch-theologischen Seminar in Tübingen. 1979–1981 Repetentin am Evangelischen Stift in Tübingen. Seit 1983 Studienleiterin und Pfarrerin an der Evangelischen Akademie Arnoldshain. Veröffentlichungen: *Nationalsozialismus und Kirchen, Religionspolitik von Partei und Staat bis 1935* (Düsseldorf 1974); Aufsätze zur Geschichte der Kirchen, der theologischen Fakultäten, des Antijudaismus und Antisemitismus im nationalsozialistischen Deutschland. Anschrift: Evangelische Akademie Arnoldshain, D-6834 Schmitten/Taunus.